Die Politikwissenschaftlerinnen organisieren sich

Zur Gründung der Ad-hoc-Gruppe »Politik und Geschlecht« in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) und zur Gründung des Netzwerkes »Frauen in politikwissenschaftlicher Forschung und Praxis«

Sieben Berliner Politikwissenschaftlerinnen ist es zu danken, daß nun auch frischer feministischer Wind in die bislang davon allzu unberührt gebliebene politologische Disziplin kommen wird. Elke Biester, Sabine Lang, Margit Mayer, Birgit Sauer, Petra Schaefer, Imtraud Schlosser und Brigitte Young organisierten zum diesjährigen Kongreß der DVPW in Hannover sowohl ein Gründungstreffen für Ad-hoc-Gruppe und Netzwerk als auch einen Workshop zum Thema »Staat aus feministischer Sicht«. Aus allen Teilen der Republik trafen sich dazu am 10./11. Oktober 1991 politikwissenschaftlich arbeitende Frauen in der Universität Hannover. Die Berlinerinnen schlugen eine zweiteilige Struktur vor, um »Frauen in Politik und Politikwissenschaft durch Vernetzung« zu stärken, wie es in ihrem Papier zur Gründung heißt: eine wissenschaftliche Organisation als Ad-hoc-Gruppe bzw. Arbeitskreis innerhalb der DVPW und ein Netzwerk, um alle auch außerhalb der Universitäten politologisch arbeitenden Frauen zu erreichen. Beide Initiativen kooperieren miteinander, setzen in ihrer Arbeit jedoch unterschiedliche Schwerpunkte. Während die Ad-hoc-Gruppe Informations- und Anlaufstelle sowie Diskussionsforum innerhalb der DVPW ist, sollen über das Netzwerk eine zentrale Adressenkartei erstellt, lokale Gruppen angeregt und insbesondere der Austausch zwischen Politikwissenschaftlerinnen innerhalb und außerhalb der Hoch-

schulen initiiert werden. In einem regelmäßig erscheinenden Rundbrief werden Informations- und Diskussionsmaterialien zur Verfügung gestellt; die erste Nummer wird im März 1992 erscheinen und u.a. den Hannoveraner Workshop dokumentieren. Alle geplanten Aktivitäten dienen dazu, das »randständige Dasein« (Gründungspapier) der feministischen politikwissenschaftlichen Forschung und Praxis endlich zu beenden. Die große Resonanz, die der Berliner Aufruf landesweit fand, macht deutlich, wie stark das Bedürfnis nach einer disziplinär orientierten Vernetzung (auch) bei den politikwissenschaftlich arbeitenden Frauen ist.

Ein inhaltlicher Einstieg in die feministisch-politologische Debatte war der am Kongreßthema (Staat und Demokratie in Europa) ausgerichtete Workshop »Staat aus feministischer Sicht«, in dem unter der Moderation von Brigitte Young Barbara Schaeffer-Hegel, Gudrun-Axeli Knapp, Christiane Lemke, Eva Kreisky und Birgit Meyer als Referentinnen sowie Regina Becker-Schmidt als Kommentatorin das thematische Feld feministischer Staatstheorie absteckten. Schaeffer-Hegel umriß theorie- wie realgeschichtlich den Androzentrismus von Staatstheorien und Staats(be)gründungen, Knapp diskutierte feministische Machtbegriffe (u.a. poststrukturalistischer Provenienz) und plädierte für »mehr Theorie« durch die Integration der verschiedenen Zugangsweisen. Christiane Lemke bezog sich in ihrem Beitrag auf die elaborierte US-amerikanische feministische Sozialstaatsdiskussion und verwies auf deren Potential für europäische Politologinnen, während Eva Kreisky Begriff und Inhalt des Staates als »Männerbund« problematisierte. Birgit Meyer beschäftigte sich mit dem (Nicht-)Verhältnis von Feminismus und Demokratietheorie. Referate und Diskussionen zielten auf die offenen Forschungsfragen, die in der gerade erst einsetzenden bundesdeutschen feministischen Staatsdiskussion sehr zahlreich sind: Wie wären Staat, Sozialstaat, Macht, Männerbund, Demokratie inhalt-

lich und begrifflich scharf zu fassen? Gibt es brauchbare Anregungen aus dem male stream, an die die feministische Analyse anknüpfen könnte?

Für den derzeitigen Stand der feministischen Diskussion erscheint es uns bezeichnend, daß die Frage nach der Notwendigkeit einer weiteren Wissenschaftlerinnen-Organisation in Hannover nicht gestellt wurde. Bei den Anwesenden bestand ganz offensichtlich Konsens über deren Dringlichkeit. Die deutliche *disziplinäre* Orientierung, die die Berliner Initiative hat, könnte jedoch durchaus als Widerspruch zum *interdisziplinären* Selbstverständnis feministischer Forschung gedeutet werden. Daß dies nicht problematisiert wurde, deutet möglicherweise auf einen schmerzlichen Lernprozeß in Sachen Interdisziplinarität hin (aber sicher auch auf die für das politikwissenschaftliche Selbstverständnis ohnehin unverzichtbare interdisziplinäre Sicht). Unseres Erachtens kann Interdisziplinarität nur dann gelingen, wenn sie aus disziplinärem Selbstbewußtsein, aus disziplinärer Kenntnis, Genauigkeit und Fähigkeit entsteht. Professionalität im eigenen Feld *erleichtert* oder *ermöglicht gar erst* den produktiven Dialog mit anderen Disziplinen. Interdisziplinarität als Diffusität in der eigenen Arbeit, gleichsam als intrapersonale Grenzüberschreitung, gelingt eher selten und führt keineswegs zwangsläufig zu angemessener Analyse und Begrifflichkeit. Dialog und Kooperation zwischen den Disziplinen gelingt am ehesten interpersonell. In diesem Sinne verstehen wir die (Selbst-) Verständigung zwischen politikwissenschaftlich arbeitenden Frauen nicht als eine Verengung der wissenschaftstheoretischen Ansprüche feministischer Theoriebildung, sondern als *Voraussetzung* für gewünschte und gelungene interdisziplinäre Kommunikation. Die gemeinsame und gegenseitige Stärkung des feministisch-politologischen Selbstbewußtseins – als Selbstbehauptung in der androzentrischen Disziplin und »Entdeckung« der bereits geleisteten Arbeit – ist demnach Bedin-

gung der Möglichkeit feministisch-wissenschaftlicher Kooperationen.

In den Vereinigten Staaten, wo (wie so oft) die Theoriebildung auch im politikwissenschaftlichen Bereich weiter ist als hierzulande, erwächst diese Stärke gerade aus der engen disziplinären Orientierung der Wissenschaftlerinnen. Dort ist bereits zu erkennen, wie fruchtbar gerade aus diesem Selbstverständnis heraus etwa der Dialog mit Historikerinnen sein könnte.

Die Berliner Vorbereitungsgruppe hat zudem gegen eine wissenschaftliche »Eingelung« Vorsorge getroffen, indem sie die in der DVPW angesiedelte Gruppe »Politik und Geschlecht« in einen bewegungsbezogenen Kontext integrierte: das Netzwerk. Die Doppelung von politikwissenschaftlicher Enge und politischer Breite ist spannungsreich im doppelten Wortsinne – konflikt-reich und kreativitäts-reich. Wenn es mit dieser Konstruktion gelänge, feministische Forschung wieder stärker in Praxiszusammenhänge zu integrieren, wenn Vernetzungen nicht ausschließlich »inneruniversitär« gelängen, dann hätte sich dieser erneute Versuch wissenschaftlicher Organisation wirklich gelohnt. Die aktuelle Lage feministischer Praxis und Theorie macht es ohnehin unumgänglich, neue Initiativen zu wagen, Aus- und Aufbrüche zu versuchen: Experimente für eine stärkere Vermittlung von Theorie und Praxis. Dies liegt im Bereich Politikwissenschaft ohnehin thematisch nahe. Scheitert das ambitionierte Vorhaben, entwickelt sich daraus nichts als eine berufsständische Vertretung weiblicher Politologen, so ist doch wenigstens die Irritation in der eigenen Disziplin gelungen. Das Theorie/Praxis-Verhältnis in feministischer Wissenschaft wäre dann erneut zu diskutieren.

In Hannover wurde das weitere Vorgehen der politikwissenschaftlich arbeitenden Frauen vereinbart. Für die Ad-hoc-Gruppe wurde ein Sprecherinnenrat gewählt, dem Elke Biester (Berlin), Barbara Holland-Cunz (Frankfurt/Main), Eva Maleck-Lewy (Berlin), Anja Ruf (Frankfurt/Main) und Birgit Sauer (Berlin) ange-

hören. Für eine Nachwahl auf dem nächsten Treffen der Ad-hoc-Gruppe hat sich unterdessen noch Christine Landfried (Hamburg) zur Verfügung gestellt. Neben organisatorischen und inhaltlichen Vernetzungsaufgaben ist der Sprecherinnenrat insbesondere damit beauftragt worden, für eine Intensivierung der Diskussion zu sorgen und eine weitere Tagung zu organisieren. Diese wird im Juni 1992 zu »Möglichkeiten, Grenzen und Leerstellen von Gleichstellungspolitik« (so der Arbeitstitel) stattfinden. Außerdem soll der Sprecherinnenrat als Anlaufstelle für Diskriminierungserfahrungen im Wissenschaftsbetrieb fungieren und wird dazu ein Richtlinienpapier erarbeiten. Das Netzwerk wird über einen ausführlichen Fragebogen, der an alle interessierten Frauen verschickt wird, »in Gang gesetzt«. Die Berliner Vorbereitungsgruppe hat sich neben der Fragebogenauswertung und Karteierstellung zudem bereiterklärt, die Erstellung der ersten beiden Rundbriefe zu übernehmen.

Barbara Holland-Cunz im Namen des Sprecherinnenrates der Ad-hoc-Gruppe »Politik und Geschlecht« in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (mittlerweile Arbeitskreis)

Kontaktadresse:

Elke Biester, Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33.

Margit Göttert

Symposium »Facetten deutschsprachiger Lesbenforschung« vom 25.–27. Oktober 1991 in Berlin

Sabine Hark (Berlin) und Hanna Hacker (Wien) hatten sie gerufen, und viele kamen: Lesbenforscherinnen verschiedenster Fachrichtungen und Provenienz, aus der alten BRD und der ehemaligen DDR, aus der Schweiz und Österreich, jüngere und ältere, (selten) universitär oder außeruniversitär institutionell verankert, (weit häufiger) »freischwebend« in autonomen Projekten oder in gänzlich anderen Kontexten tätig. Den beiden Veranstalterinnen gebührt das Verdienst, zum ersten Mal eine solche »Arbeitstagung«, die der Bestandsaufnahme dienen sollte, ins Leben gerufen zu haben, trotz aller Schwierigkeiten bezüglich Finanzierung und der Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten. So fand das Ganze schließlich statt in den wenig anheimelnden Räumen des Hauses der Demokratie in der Friedrichstraße in Ost-Berlin, wo die deutlich sichtbaren Spuren der jüngsten Vergangenheit merkwürdig anmuteten und manchmal das Gefühl auslösten, als bewege frau sich auf fremdem Territorium.

Eingeladen zu diesem Symposium waren Forscherinnen, die wenigstens eine Abschlußarbeit oder eine Veröffentlichung im Bereich Lesbenforschung angefertigt hatten. Ihre Namen und Adressen wurden von den Initiatorinnen ermittelt, indem sie einschlägige Bibliographien und Literaturverzeichnisse studierten oder ihre informellen Kontakte nutzten, so daß über das Schneeballsystem schließlich ca. 75 Frauen eingeladen werden konnten. Von den